

## Der Rizinusstrauch: Jona 4

In Ninive hält Jona die kürzeste prophetische Predigt aller Zeiten. Sie besteht, wie Andreas Köhler am letzten Sonntag erläutert hat, im hebräischen Urtext aus genau 5 Worten: „Noch vierzig Tage / Ninive / zerstört.“

Das klingt nach Dienst nach Vorschrift. Jona betreibt in Ninive minimalen Aufwand. In unserer heutigen Lesung nun legt sich der Prophet ganz anders ins Zeug. Er braucht – wiederum im hebräischen Urtext – 39 Wörter, um seinen Unmut Gott gegenüber kundzutun (V. 2f.). Das ist ziemlich viel für den ansonsten wortkargen Propheten.

Und was besonders auffällt: Jona sagt in diesem Gebet nicht weniger als 9 Mal „ich“, „mir“ oder „mein“. Offenbar versucht hier einer mit aller Kraft, an seinen Überzeugungen festzuhalten. Hier kämpft einer, dem seine Identität zu entgleiten droht.

Man fragt sich, warum es für Jona so schlimm ist, dass Gott Ninive nun doch nicht zerstört. Ist es enttäuschte Schadenfreude, wie jemand am Mittwoch beim „Bibelteilen“ vermutet hat?

Mir scheint, das Problem liegt tiefer. Im 5. Buch Mose, wird gefragt, woran man erkennen kann, ob einer ein echter oder ein falscher Prophet sei. Die Antwort lautet: „Wenn der Prophet im Namen des Ewigen etwas verkündet, und es erfüllt sich nicht und trifft nicht ein – das ist ein Wort, das der Ewige nicht gesprochen hat.“ (Dtn. 18, 21f.)

Kommt dazu, dass gemäss Mose ein solcher Prophet sterben soll (vgl. V. 20). Vor diesem Hintergrund wird die Verzweiflung des Jona verständlich. Er hat seine Glaubwürdigkeit verspielt. Er gilt der Welt fortan als Lügen-Prophet. Nur er selber weiss, dass Gott ihn gesandt hat, ja, dass Gott ihn mit massivsten Mitteln, mit Sturm und Seeungeheuer, gezwungen hat, seinen prophetischen Auftrag auszuführen. Nur er selber weiss. Nach aussen hin ist er der falschen Prophetie überführt.

Ein solcher Zusammenbruch der beruflichen Identität kann einen in Abgründe stürzen – besonders dann, wenn Beruf und Berufung deckungsgleich sind. Wenn die Arbeit, die ich tue, mit meinem Wesen übereinstimmt, wenn ich darin innere Erfüllung und äussere Bestätigung erfahre – und plötzlich ist alles weg, die innere ebenso wie die äussere Sinnhaftigkeit, dann, stell ich mir vor, dann ist das schlimmer als der physische Tod. Dann ist der Tod, den Jona sich in unserer Lesung wünscht, tatsächlich eine Erlösung vom Fall der Seele ins Finstere.

Doch unsere Geschichte nimmt, Gott sei Dank, einen anderen Lauf. Jona fällt nicht ins Finstere, er stirbt auch nicht. Stattdessen beginnt eine Pflanze zu wachsen, märchenhaft schnell, in einer Nacht, wächst sie über Jona empor und gibt ihm Schatten. Und Jona, der eben noch nur um sich selber gekreist hat: ICH hatte es von Anfang an gesagt, ICH wusste es schon immer, und ICH habe recht behalten – Jona verlässt den Kerker seines Ego, tritt hinaus aus der Verkapselung, tritt in Beziehung zu dieser kleinen, freundlichen Pflanze. Und plötzlich sieht die Welt anders aus, heller, leichter, schöner. Der „grosse Unmut“ (V. 1) des Jona verwandelt sich in „grosse Freude“ (V. 6).

Ein paar Mal schon haben wir uns auf dem Weg durch das Jona-Buch mit dem Thema „Umweg“ befasst. (Das Jona-Buch als ganzes die Geschichte eines grossen Umweges: Der Weg in den Osten führt über das Westend der Welt.) Hier nun kommt noch einmal ein Umweg zur Sprache. Es ist DER Umweg der christlich-jüdischen Tradition. Er besagt, dass der Weg zum Ich über das DU führt. Jona findet nicht zu sich, indem er um sich selber kreist. Sein selbstgerechtes „Ich-ich-ich“ treibt ihn nur in die Verzweiflung. Erst über den Umweg zum Rizinusstrauch kommt Jona zu sich. Erst über die Beziehung zur Pflanze wandelt sich Unmut in Freude.

„Ich werde am Du... Alles wirkliche Leben ist Begegnung“, sagt der jüdische Religionsphilosoph Martin Buber, der auch den Duden überliefert hat, das Lied, das uns durch unseren Jona-Zyklus begleitet. In diesen Worten ist die ganze tiefe Einsicht zusammengefasst, dass Selbstfindung auf dem Umweg über das DU geschieht. Die Jona-Geschichte macht überdies deutlich, dass dieses DU auch, aber nicht nur ein Mensch oder der

personal verstandene Gott sein kann. Es kann auch ein Rizinusstrauch sein. Oder ein Fisch. Oder ein Stern in der Nacht.

Wer so dem DU begegnet, wird wie Jona die beschwingende Erfahrung der Freude machen, die einen über sich selber hinaus hebt. Doch er wird auch das Umgekehrte erfahren: Den Schmerz, den Abschied, den Tod. Auch davon erzählt die Jona-Geschichte, wiederum verdichtet in Märchenzeit: In einer Nacht war der Rizinus aufgewachsen, in einer Nacht verdorrt er wieder.

Und wieder wird unser Prophet zornig bis auf den Tod. Wieder hadert er mit Gott. Dieses Hadern ist einem bestens vertraut. Man kennt es nicht nur von sich selbst. Man kennt es auch aus der Bibel. Dauernd wird dort geklagt, dauernd ruft einer: Warum, Gott, warum hast du mir dies und das getan? Man sagt zurecht, in der biblischen Tradition sei das klagende, anklagende Rechten mit Gott ein Menschenrecht. Doch in unserer Geschichte schlägt Gott Jona einen anderen Umgang mit seinem Schmerz vor:

Er vergleicht Jonas Leid um die kleine Pflanze mit seinem eigenen Leid um die grosse Stadt. Das Leid um die Pflanze könnte Jona, so gesehen, sensibilisieren, durchlässig und mitfühlend machen für all die anderen leidenden Wesen der Erde. Diese sind in unserer Geschichte zusammengefasst in der Zahl  $12 \times 10'000$  (120'000), die eine alles umfassende Gesamtheit symbolisiert.

Ein jüdisches Sprichwort sagt, nur ein gebrochenes Herz sei ein ganzes Herz. Jonas Herz bricht, als seine Pflanze verdorrt. Das führt ihn zunächst zum Hadern, Klagen, Verzweifeln. Doch Gott zeigt ihm einen anderen Weg. Es ist sein eigener Weg, der Weg Gottes, der „gnädig und barmherzig ist, langmütig und reich an Güte und einer, dem das Unheil leidtut“. Es ist der Weg der Liebe.

Auf diesem Weg wird das gebrochene Herz aufgehen und weit werden wie Gottes Herz selbst. Es wird den Nächsten und den Fernsten lieben und sogar den Feind und Ninive, die Blutstadt, den Sündenpfuhl. Die Liebe wird sich auch nicht nur auf Menschen beschränken, sondern Tiere und Pflanzen, alle Wesen der Welt umfassen.

Ob Jona diesen Weg der Liebe eingeschlagen hat, bleibt offen. Die Geschichte endet mit einem Fragezeichen. Es geht ja auch nicht um Jona. Es geht um uns.

Zürich-Schwamendingen, 17. August 2008  
Andreas Fischer